
Franziska Beetschen | Christian Grethlein
Fritz Lienhard (Hrsg.)

TAUFPRAXIS

EIN INTERDISZIPLINÄRES PROJEKT



TAUFPRAXIS

TAUFPRAXIS

EIN INTERDISZIPLINÄRES PROJEKT

Herausgegeben von Franziska Beetschen,
Christian Grethlein und Fritz Lienhard



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurth

ISBN 978-3-374-04868-7
www.eva-leipzig.de

INHALT

EINFÜHRUNG

I. Taufpraxis heute in unterschiedlichen Perspektiven	9
--	---

ERSTER TEIL: VIELFALT HEUTIGER TAUFPRAXIS

Matthias Kreplin

II. Veränderungen bei der Kasualie Taufe und angezeigte kirchliche Reaktionen	17
--	----

Franziska Beetschen

III. Alternative Taufen und ihr Gemeindebezug	39
--	----

ZWEITER TEIL: SYSTEMATISCH- UND PRAKTISCH-THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN

Martin Laube

IV. Taufe in dogmatischer Perspektive	65
Die Taufe. Überlegungen aus systematisch-theologischer Sicht	

Christian Grethlein

V. Taufe in praktisch-theologischer Perspektive	97
--	----

DRITTER TEIL: KIRCHENHISTORISCHE UND ÖKUMENISCHE PERSPEKTIVEN

Andreas Müller

VI. Taufpraxis in kirchenhistorischer Perspektive	119
--	-----

Walter Fleischmann-Bisten

VII. Taufpraxis in ökumenischer Perspektive	139
--	-----

VIERTER TEIL: KIRCHENRECHTLICHE PERSPEKTIVE

Jan Hermelink

VIII. Taufpraxis in kirchenrechtlicher Perspektive	161
Das Recht der Taufe und das Selbstverständnis der kirchlichen Organisation	

FÜNFTER TEIL: TAUFPRAxis IN DEN PERSPEKTIVEN PRAKTISCH-THEOLOGISCHER DISZIPLINEN

Lutz Friedrichs

IX. Taufpraxis in liturgischer Perspektive	185
---	-----

Traugott Roser

X. Taufpraxis in poimenischer Perspektive – am Beispiel von Taufen im perinatalen Kontext	209
--	-----

Martin Treiber/Fritz Lienhard

XI. Taufpraxis in kybernetischer Perspektive	243
---	-----

AUSWERTUNG UND AUSBLICK

Helmut Schwier

XII. Kirche, Sakrament, Ritual und Praxis	271
--	-----

Sachregister	281
---------------------------	-----

Autoren	285
----------------------	-----

EINFÜHRUNG

I. TAUFPRAXIS HEUTE IN UNTERSCHIEDLICHEN PERSPEKTIVEN

Die Taufpraxis wandelt sich in verschiedener Hinsicht, und das bedeutet eine Herausforderung für die Theologie. Die *Vielfalt der Anfragen bei Taufgesprächen*, die der steigenden Diversität der Milieus und Lebensweisen entspricht, *die verschiedenen Veranstaltungen im Zuge des EKD-weiten Jahres der Taufe (2011)* und *die Arbeiten an Tauf-Agenden* in verschiedenen Kirchen gaben den konkreten Anstoß, sich eingehender mit der Taufpraxis zu beschäftigen.

Um die damit gegebenen Herausforderungen und Aufgaben zu bearbeiten, was bei einem theologischen Fachgespräch am 11./12. April 2016 in Heidelberg versucht wurde, bedarf es der Kooperation zwischen lehrenden, kirchenleitenden und praktisch tätigen Theologen und Theologinnen. Die Erfahrung lehrt es immer wieder: Das Gespräch zwischen Vertretern der universitären Theologie und der kirchlichen Praxis führt zu einem fruchtbaren und kollegialen Austausch.

I. VERÄNDERUNGEN IN DER TAUFPRAXIS

Veränderungen der Taufpraxis sind in mehrfacher Weise unübersehbar: Seit längerem bahnt sich ein *Ansteigen des Taufalters* an. Die Taufe rückt in den meisten Fällen zeitlich von der Geburt weg. Nach wie vor werden in den deutschen evangelischen Landeskirchen zwar in der Regel kleine Kinder getauft, aber viele können schon krabbeln oder gehen. Nicht wenige besuchen eine Kindertageseinrichtung oder sind gar in der Grundschule. Dazu stellt die Konfirmandenarbeit einen Anlass für Taufbegehren dar. Es ist angesichts der Migrationsbewegungen zu erwarten, dass auch die Taufen von Erwachsenen weiter zunehmen werden. Diese Verschiebungen im Taufalter verdanken sich aber – im Gegensatz zur dogmatischen Kritik der Säuglingstaufe durch Karl Barth – keinen grundsätzlich theologischen Überlegungen. Vielmehr scheinen unterschiedliche, mehrheitlich im familiären und sozialen Bereich angesiedelte Sachlagen diesen Wandel zu fördern.

Hinsichtlich des *Orts* und des *Zeitpunktes* des Taufens stehen sich scheinbar die grundsätzlich theologische und die familiäre Ebene entgegen. Wird auf der einen Seite, von einem – allerdings theologisch unterbestimmten – Gemeindeverständnis her, die Taufe im sogenannten Gemeindegottesdienst, also im Gottesdienst am Sonntagmorgen, gefordert, präferieren viele jüngere Familien eigenständige Taufgottesdienste. Im Zuge des schon genannten Jahres der Taufe (2011) gewann letzteres Anliegen neue Beachtung, nicht zuletzt in sogenannten Tauffesten. An manchen Orten finden sie seitdem in größeren Abständen statt, ohne hinreichend Aufmerksamkeit bei Kirchenleitungen oder in die Theologie zu finden.

Schließlich fiel bereits Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts bei einer Analyse der Taufstatistiken auf, dass für außerhalb der klassischen Ehe geborene Kinder signifikant seltener die Taufe begehrt wird als für Kinder verheirateter Paare. Dabei werden diese Kinder immer zahlreicher. Hier begegnen latente Exklusionen, die praktisch-theologisch aufzuklären sind.

Im Fachgespräch gingen *Matthias Kreplin* und *Franziska Beetschen* diesen und anderen Beobachtungen nach und eröffneten so gegenwartsbezogen das Gespräch. Dabei schöpft Kreplin – neben der Analyse einschlägiger Statistiken – aus seinen vielfältigen Erfahrungen im kirchenleitenden Amt (Referatsleitung »Verkündigung in Gemeinde und Gesellschaft«, Evangelischer Oberkirchenrat der Badischen Landeskirche) und befragt bei diesem Anlass Kollegen aus der Praxis; Frau Beetschen wertet u. a. Interviews aus, die im Rahmen ihres noch unveröffentlichten Promotionsprojekts stattfanden, und führt so praxisnah in die Thematik »alternativer Taufformen« ein.

2. AUFMERKSAMKEIT IN DER AKADEMISCHEN THEOLOGIE?

Zeigt sich so die gegenwärtige Taufpraxis in verschiedener Hinsicht in einem lebendigen Wandel und Veränderungsprozess, findet dies nur am Rand die Aufmerksamkeit akademischer Theologie. In der *Praktischen Theologie* begegnen Reflexionen dazu im Bereich der *Kasualientheorie*, die in den letzten fünfzehn Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Allerdings stehen hier erfahrungswissenschaftliche und/bzw. kulturhermeneutische Erklärungsmodelle und Deutungsmuster im Vordergrund. Die in der traditionellen *Dogmatik* grundlegende Kategorie des *Sakraments* – und damit die deutliche Vorordnung der Taufe vor anderen Kasualien – findet nur wenig Beachtung. Umgekehrt ist nicht zu erkennen, dass sich die dogmatische Sakramenten-Theologie im Allgemeinen für Einsichten aus der gegenwärtigen Lebenswelt interessiert, also für »Kasualien« in ihrem Bezug zum »Casus«, geschweige denn diese produktiv aufnimmt.

Dieser Befund lässt sich in doppelter Hinsicht als Frage formulieren: Was bedeutet die im Sakramentsbegriff formulierte, theologisch grundlegende Stel-

lung der Taufe für eine praktisch-theologische Kasualientheorie? Und: Welche Konsequenzen sind aus dem im Paradigma der Kasualien implizierten Lebensweltbezug für eine Sakramentstheologie zu ziehen?

In einem zweiten Schritt, nach der Wahrnehmung der Veränderungen der Taufpraxis, kommen also die theologischen Diskurse zur Taufe in den Blick, durch eine Bestandsaufnahme der Arbeit zu diesem Thema in Praktischer und Systematischer Theologie. *Christian Grethlein*, der sich mit einer Arbeit zur Taufpraxis praktisch-theologisch habilitierte,¹ und *Martin Laube*, vielfach kirchentheoretisch und systematisch ausgewiesen,² gingen diesen und anderen Fragen in ihren grundsätzlichen, praktisch-theologischen bzw. dogmatischen Überlegungen nach.

3. GESCHICHTLICHER HINTERGRUND UND ÖKUMENISCHER KONTEXT

Es bedarf wohl keiner Begründung, dass heutige Taufpraxis nicht angemessen diskutiert werden kann, ohne zumindest in problemgeschichtlicher Perspektive deren Herkunft und Entwicklung in den Blick zu nehmen. Dabei stößt man schon in der *Alten Kirche* auf Pluralität in Formen und Deutungen. Sie besteht bis heute, wobei auch abseits der großen Kirchen getauft wird, mitunter in ganz eigenen Begründungszusammenhängen.

In einem dritten Zugang werden daher die hier gewonnenen Einsichten und Probleme in einen historischen Horizont gerückt. Dabei ist auch die *ökumenische Perspektive* wichtig. Das ist zum einen in dem konfessionsüberschreitenden Grundcharakter der Taufe begründet, zum anderen öffnet der Blick in die Ökumene den Horizont über die deutschen landeskirchlichen Verhältnisse hinaus. Sowohl Kirchengeschichte wie Ökumene steigern das Innovationspotenzial, indem sie zeigen: Es kann innerhalb des Christentums auch andere Gestalten der Taufe geben. Die ökumenische Perspektive steht dabei in der Spannung, dass sachlich die Taufe zweifellos ein wichtiger Ausdruck der Einheit der Christen ist, zugleich aber bis heute erhebliche Probleme mit ihrer gegenseitigen Anerkennung bestehen. Dabei ergeben Dialoge zwischen einzelnen Konfessionen durchaus unterschiedliche Ergebnisse.

¹ CHRISTIAN GRETHLEIN, *Taufpraxis heute. Praktisch-theologische Überlegungen zu einer theologisch verantworteten Gestaltung der Taufpraxis im Raum der EKD*, Gütersloh 1988.

² S. für diesbezügliche Diskurse grundlegend die systematisch-theologische Habilitationsschrift: MARTIN LAUBE, *Theologie und neuzeitliches Christentum. Studien zu Genese und Profil der Christentumstheorie* Trutz Rendtorffs (BHTh 139), Tübingen 2006; DERS., *Die Kirche als »Institution der Freiheit«*, in: CHRISTIAN ALBRECHT (Hrsg.), *Kirche (Themen der Theologie 1)*, Tübingen 2011, 131–170.

In die Vielfalt des geschichtlichen Hintergrunds und dessen pluriformen ökumenischen Kontext führten *Andreas Müller* als Kirchenhistoriker³ mit ausgeprägten ökumenischen Interessen und *Walter Fleischmann-Bisten*, langjähriger Leiter des Bensheimer Konfessionskundlichen Instituts und vielfach im ökumenischen Dialog erfahren,⁴ ein. Dabei öffnete sich der Blick auch für grundlegende Fragen der Kirchentheorie.

4. RECHTLICHE PERSPEKTIVE

Gerade in den deutschen Landeskirchen ist die Taufpraxis eng mit rechtlichen Konsequenzen verbunden. Die damit gegebenen Implikationen gilt es zu bedenken. Augenscheinlich tritt dies in bestimmten *Rechten und Pflichten*, die hier mit der Taufe verknüpft sind, zutage. Dabei ist zum einen zu beobachten, dass zumindest manche Landeskirchen die früher teilweise rigiden rechtlichen Bestimmungen etwa hinsichtlich des Patenamts zu lockern beginnen und damit den Zugang zur Taufe erleichtern. Zum anderen werden aber kirchenmitgliedschaftsrechtliche Konsequenzen unverändert mit der Taufe verbunden. Ein wesentlicher Grund dafür scheint das besondere Verhältnis der deutschen Landeskirchen zum Staat zu sein, was u. a. in der Erhebung der Kirchensteuer seinen Niederschlag findet. Die Taufe ist somit direkt mit dem wichtigsten Instrument zur Finanzierung von Landeskirchen in Deutschland verbunden. Von daher stellt sich die Frage: Was bedeutet es, dass Kirchenrecht zunächst einmal eine starke Funktion für Konfliktregelung hat? *Jan Hermelink*, der sich bereits in seiner praktisch-theologischen Habilitationsschrift mit der Frage der Kirchenmitgliedschaft explizit beschäftigte⁵ und – wie seine Mitherausgeberschaft bei der Zeitschrift für Evangelisches Kirchenrecht zeigt – von da Zugang zum kirchenrechtlichen Diskurs fand, ging diesen und anderen Fragen nach.

³ S. einschlägig zur Thematik ANDREAS MÜLLER, Tauftheologie und Taufpraxis vom 2. bis zum 19. Jahrhundert, in: MARKUS ÖHLER (Hrsg.), Taufe (Themen der Theologie 5), Tübingen 2012, 83–135.

⁴ S. z.B. Walter Fleischmann-Bistens zahlreiche, ökumenisch wichtige Beiträge in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts, Bensheim.

⁵ JAN HERMELINK, Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft. Interdisziplinäre Untersuchungen zur Gestaltung kirchlicher Beteiligung (APTh 38), Göttingen 2000.

5. TAUFPRAXIS IN DER PERSPEKTIVE PRAKTISCH-THEOLOGISCHER DISZIPLINEN

Erst auf dem Hintergrund dieser mehrperspektivischen Zugänge kann die Taufpraxis in liturgischer, poimenischer und kybernetischer Perspektive fundiert diskutiert werden. Entsprechend der Komplexität heutiger Lebenswelt(en) und den daraus folgenden vielfältigen Anforderungen an kirchliches Handeln hat sich praktisch-theologische Forschung ausdifferenziert. Bei dem Fachgespräch wurden neben der *liturgischen und ritualtheoretischen auch die poimenische und die kybernetische Perspektive* durch eigene Beiträge präsentiert. *Lutz Friedrichs*, gleichermaßen in der Ausbildung in Universität und Predigerseminar sowie in kirchenleitender Verantwortung tätig,⁶ erkundet neue Entwicklungen in der Taufliturgie. Dabei eröffnet er für deren Verständnis mit dem Rückgriff auf Hartmut Rosas Konzept des Resonanzraums einen weiten Interpretationsrahmen. *Traugott Roser*, vielfältig in der gegenwärtigen Seelsorge- und Spiritual-Care-Forschung engagiert,⁷ spielt mit dem Praxisfeld der Taufen angesichts perinatalen Kindstodes eine Konkretion ein, die zugleich allgemeinere Reflexionen herausfordert. Hier stellt sich von neuem die Frage nach einer Eigendynamik der Kommunikation im Taufprozess, die mit herkömmlichen Begriffen nur unzureichend erfasst werden kann. Schließlich setzen *Fritz Lienhard*, als akademischer Theologe u. a. hervorgetreten durch grundlegende Studien zu einer hermeneutisch reflektierten und so den Anschluss an die Dogmatik währenden Praktischen Theologie,⁸ und der langjährige Leiter des Heidelberger Predigerseminars »Petersstift« *Martin Treiber* als erfahrener und reflektierter Praktiker einen Schlusspunkt durch eine kirchentheoretische Reflexion. Die Spannung im Taufverständnis zwischen Sakrament und Kasualie kommt in ihren Überlegungen in einer sowohl theologisch verantworteten als auch empirisch anschlussfähigen Weise zur Sprache.

⁶ Auch seine Habilitationsschrift weist auf einen vertieften Zugang zum Problembereich hin: LUTZ FRIEDRICHS, *Kasualpraxis in der Spätmoderne. Studien zu einer Praktischen Theologie der Übergänge* (APrTh 37), Leipzig 2008.

⁷ S. auch hier die Habilitationsschrift: TRAUGOTT ROSER, *Spiritual Care. Ethische, organisationale und spirituelle Aspekte der Krankenhausseelsorge. Ein praktisch-theologischer Zugang*, Stuttgart 2007.

⁸ S. FRITZ LIENHARD, *Grundlegung der Praktischen Theologie. Ursprung, Gegenstand und Methoden* (APrTh 49), Leipzig 2012.

6. AUSBLICK

Ein besonderes Profil der Tagung spiegelt sich im vorliegenden Band wider. Sie ist – in Heidelberg und Münster vorbereitet – die Frucht einer Kooperation zwischen Vertretern der akademischen und der kirchlichen Theologie. Dabei war es für das Gelingen ebenso wichtig wie für die Referate, dass verschiedene Kirchen der Einladung gefolgt waren, ihre Experten zu dem Fachgespräch zu entsenden (s. Teilnehmerliste im Anhang). Insgesamt dauerte das Fachgespräch nur 25 Stunden. Dadurch, dass die Referenten ihre Manuskripte bereits Wochen vor dem Treffen fertiggestellt und die Teilnehmenden diese in ihrer Vorbereitung gründlich studiert hatten, ergab sich eine dichte Gesprächsatmosphäre. Rezeptionsästhetisch Interessierte wissen, dass Form und Inhalt stets in einer Wechselbeziehung stehen. Klassische Tagungen bestehen aus Referat – Co-Referat – nur noch Zeit für drei Fragen –, und dann wird's schon ärgerlich, wenn die erste Frage ein drittes Co-Referat umfasst. Am Ende steht ein großes Buch, in dem alles noch einmal nachgelesen werden kann ... Das war hier nicht der Fall. Es gab genug Zeit, sich auszutauschen, die Kollegen zu befragen und gemeinsam Neues zu entdecken. Auf diese Weise ist dieser Band nicht das Ergebnis von isoliertem Denken einzelner Spezialisten, sondern der *Interaktion von Experten* auf unterschiedlichen Gebieten. In seinem Bericht als Prozessbeobachter benennt *Helmut Schwier* Impulse, die sich im Tagungsverlauf ergaben und die der weiteren Bearbeitung bedürfen.

Schließlich ist den Kirchen zu danken, die durch ihre finanzielle Unterstützung die Durchführung der Tagung im Morata-Haus, Heidelberg, sowie den Druck der überarbeiteten Referate ermöglichten: den Evangelisch-Lutherischen Kirchen von Bayern, Hannover und Württemberg, den Evangelischen Kirchen in Baden, in Kurhessen-Waldeck und in der Pfalz. Sie zeigen dadurch und mit der Entsendung ihrer Experten zum Fachgespräch ein erfreuliches Engagement für die theologische Arbeit.

Und nicht zuletzt sei Frau Vogler und Frau Rüdiger für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Organisation der Tagung und den studentischen Hilfskräften für ihr Mitwirken bei der Realisierung dieses Sammelbandes herzlich gedankt.

Heidelberg/Münster, im Herbst 2016

Franziska Beetschen, Christian Grethlein, Fritz Lienhard

ERSTER TEIL:
VIELFALT HEUTIGER TAUFPRAXIS

II. VERÄNDERUNGEN BEI DER KASUALIE TAUFE UND ANGEZEIGTE KIRCHLICHE REAKTIONEN

Matthias Kreplin

Dieser Beitrag versucht, das zugängliche statistische Material zur Taufe mit der Praxiserfahrung einiger schriftlich befragter Pfarrerinnen und Pfarrern in der Evangelischen Landeskirche in Baden in Verbindung zu bringen. Daraus sollen Folgerungen für die kirchliche Praxis abgeleitet werden.

I. AUSWERTUNGEN STATISTISCHER BEFUNDE

I.1 BEOBACHTUNGEN ZU DEN ERGEBNISSEN DER KIRCHENMITGLIEDSCHAFTSUNTERSUCHUNGEN

Seit 1972 führt die Evangelische Kirche in Deutschland alle zehn Jahre eine Untersuchung zur Kirchenmitgliedschaft (KMU) bei Mitgliedern der Evangelischen Kirche in Deutschland durch.¹ Dabei gibt es zwei Fragen zur Taufe, die in allen KMUs – wenn auch in leicht veränderter Form – gestellt wurden: die Frage nach der Taufbereitschaft und die Frage nach der Bedeutung der Taufe. Seit der KMU III (1992) werden parallel auch Konfessionslose befragt; in der KMU III

¹ KMU I: HELMUT HILD (Hrsg.), *Wie stabil ist die Kirche?* Materialband, Gelnhausen, 1974, 185–201.

KMU II: JOHANNES HANSELMANN/HELMUT HILD/EDUARD LOHSE (Hrsg.), *Was wird aus der Kirche?* Ergebnisse der 2. EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 1984, 100–102.

KMU III: KLAUS ENGELHARDT/HERMANN v. LOEWENICH/PETER STEINACKER (Hrsg.), *Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 1997, 96–98 und 370 f.

KMU IV: WOLFGANG HUBER/JOHANNES FRIEDRICH/PETER STEINACKER (Hrsg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006, 70 und 441 f.

KMU V: HEINRICH BEDFORD-STROHM/VOLKER JUNG (Hrsg.), *Vernetzte Vielfalt – Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2015, 6.

(1992) und der KMU IV (2002) wurde bei den Ergebnissen nach West- und Ostdeutschland unterschieden. Da sich die Verhältnisse stark angeglichen haben, wurde diese Unterscheidung bei der KMU V (2012) wieder aufgegeben.

1.1.1 Beobachtungen zur Taufbereitschaft

Beim Vergleich der KMUs ist für den Zeitraum zwischen 1972 bis 2002 ein erstaunlicher Anstieg der Bereitschaft von Kirchenmitgliedern, ihr Kind taufen zu lassen, zu verzeichnen (vgl. Tabelle A). Dies zeugt von einer relativ stabilen Situation kirchlicher Traditionsweitergabe bis etwa zur Jahrtausendwende. Dabei ist zu vermuten, dass Kirchenmitglieder, die in den 1970er und 1980er Jahren gegen die Kindertaufe votierten, dies eher mit einem positiven Votum für die Erwachsenentaufe bei grundsätzlich gegebener Kirchenbindung verbanden. Wie der Vergleich von KMU IV mit KMU I zeigt, ging die Attraktivität der Erwachsenentaufe seit der KMU I zurück: Während 1972 noch 37% für die Erwachsenentaufe votierten,² gaben 2002 nur noch 4% (West) bzw. 2% (Ost) der Kirchenmitglieder der Erwachsenentaufe den Vorzug. 19% (West) bzw. 22% (Ost) der 2012 Befragten wollten warten, bis das Kind selbst entscheiden kann.³ So lässt sich der Anstieg der Taufbereitschaft bis 2002 mit einer relativ stabilen Kirchenbindung bei Verlust der Attraktivität der Erwachsenentaufe erklären.

Tabelle A

Wenn Sie zu entscheiden hätten, ob ein kleines Kind getauft werden soll oder nicht:
Wie würden Sie entscheiden?

	KMU I (1972)	KMU II (1982)	KMU III (1992)	KMU IV (2002)	KMU V (2012)
Für die Taufe	82%	88%	93% (West) 88% (Ost) 21% (Konfl. West) 13% (Konfl. Ost)	95% (West) 87% (Ost) 51% (Konfl. West) ⁴ 24% (Konfl. Ost)	89% (11% Konfl.)

Quellen: KMU I bis V

Allerdings ist von der KMU IV zur KMU V ein *Rückgang der Taufbereitschaft* wahrzunehmen. Die Taufbereitschaft der mit der Evangelischen Kirche »hoch Verbundenen« bis hin zu den immer noch »etwas Verbundenen« ist dabei seit 1972 konstant sehr hoch und kaum Veränderungen unterworfen.⁵ Bei der

² S. KMU I (s. Anm. 1), 190.

³ S. KMU IV (s. Anm. 1), 442.

⁴ Nach Auskunft des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD ist davon auszugehen, dass die Angaben zur Taufbereitschaft Konfessionsloser in der KMU IV fehlerhaft sind.

⁵ S. KMU V (s. Anm. 1), 193 ff.

Taufbereitschaft der »kaum Verbundenen« oder der »gar nicht Verbundenen« sind allerdings 2012 gegenüber früheren Untersuchungen massive Abbrüche zu verzeichnen. Je jünger die Befragten sind, desto niedriger ist ihre Taufbereitschaft. Dieser Befund war bei allen KMUs seit 1972 festzustellen, zeigt sich jedoch in der KMU V deutlicher: Bei den Kirchenmitgliedern im Alter zwischen 20 und 29 Jahren möchten 20% ihr Kind nicht taufen lassen, während über alle Altersgruppen hinweg nur gut 10% auf diese Weise antworten. Betrachtet man gar in der Altersgruppe der 20- bis 29-Jährigen nur die Kirchenmitglieder, die sich kaum oder gar nicht der Kirche verbunden fühlen, so möchten dort fast 50% ihr Kind nicht taufen lassen. Dies »weist auf einen gravierenden Abbruch christlicher Tradition hin, und dies vor allem bei jenen Mitgliedern, die für die Evangelische Kirche schwer erreichbar sind.«⁶

Hier zeigt sich die auch sonst bei der KMU V beobachtete Tendenz zur stärkeren Differenzierung zwischen Kirchenverbundenen und Distanzierten. Zugleich macht es deutlich, dass für junge Eltern, die eher in Distanz zur Kirche leben, die Taufe ihre Selbstverständlichkeit verloren hat.

Eine besondere Entwicklung scheint bei der Taufbereitschaft der Konfessionslosen zu bestehen, die seit der KMU III ebenfalls erhoben wird. Allerdings gibt es den begründeten Verdacht, dass die Zahlen in der KMU IV, die ein erstaunliches Anwachsen der Taufbereitschaft unter Konfessionslosen zwischen 1992 und 2002 zeigen, schlichtweg falsch sind. Auf jeden Fall macht auch die 2012 gegenüber 1992 noch weiter gefallene, niedrige Taufbereitschaft Konfessionsloser deutlich, dass es für die Kirche schwierig sein dürfte, konfessionslose Menschen für die Taufe ihrer Kinder zu gewinnen.

1.1.2 Beobachtungen zum Taufverständnis

In allen fünf KMUs wurde nach der Bedeutung der Taufe gefragt – allerdings nicht immer mit genau den gleichen Antwortmöglichkeiten. Dabei lassen sich folgende Entwicklungen feststellen:

⁶ A. a. O., 196.

Tabelle B

Es gibt verschiedene Meinungen darüber, weshalb ein Kind getauft wird. Welchen dieser Aussagen stimmen Sie zu?

Aussage	KMU I	KMU II	KMU III (West – in Klammern: Ost)	KMU IV (West – in Klammern: Ost)	KMU V (in Klammern: Konfessionslose)
Das Kind wird in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen.	82 %	75 %	90 % (82 %)	92 % (91 %)	81 % (41 %)
Ein Kind wird getauft, damit es zur Kirche gehört.	85 %	73 %	85 % (71 %)	86 % (83 %)	83 % (60 %)
Die Taufe (hat keine Bedeutung für das Kind – sie) ist in erster Linie eine Familienfeier.	40 %	40 %	62 % (57 %)	64 % (57 %)	67 % (71 %)
Mit der Taufe wird der Beginn eines Lebensweges gefeiert.		56 %	72 % (63 %)	69 % (72 %)	77 % (35 %)
Die Taufe ist ein Fest, bei dem die Namensgebung öffentlich bekräftigt wird.				63 % (67 %)	
Ein Kind wird getauft, damit ihm die Erbsünde vergeben wird.	29 %				
Ein Kind wird getauft, damit seine Seele keinen Schaden nimmt.	30 %				

Tabelle B

Es gibt verschiedene Meinungen darüber, weshalb ein Kind getauft wird. Welchen dieser Aussagen stimmen Sie zu? (Fortsetzung)

Aussage	KMU I	KMU II	KMU III (West – in Klammern: Ost)	KMU IV (West – in Klammern: Ost)	KMU V (in Klammern: Konfessionslose)
Mit der Taufe wird ein Kind unter Gottes Schutz gestellt.		66 %	74 % (66 %)	81 % (79 %)	81 % (31 %)
Ein Kind wird getauft, um Schaden von ihm abzuhalten.				41 % (38 %)	
Ein Kind wird getauft, damit es ein anständiger, guter Mensch wird.	39 %				
Ein Kind wird getauft, damit es christlich erzogen werden kann/weil es christlich erzogen werden soll.	75 %	74 %	77 % (74 %)	77 % (83 %)	75 % (44 %)
Ein Kind wird getauft, damit es später kirchlich getraut werden kann.	78 %	58 %	69 % (70 %)	65 % (70 %)	
Ein Kind wird getauft, damit es keine Schwierigkeiten in Schule und Beruf hat.	41 %				
Ein Kind wird getauft, damit ihm für die Zukunft nichts verbaut wird.		31 %	50 % (31 %)	44 % (30 %)	

Tabelle B

Es gibt verschiedene Meinungen darüber, weshalb ein Kind getauft wird. Welchen dieser Aussagen stimmen Sie zu? (Fortsetzung)

Aussage	KMU I	KMU II	KMU III (West – in Klammern: Ost)	KMU IV (West – in Klammern: Ost)	KMU V (in Klammern: Konfessionslose)
Ein Kind wird getauft, weil es die meisten so machen (es geschieht aus alter Tradition)/weil es einfach dazu gehört.	63 %	29 %	61 % (51 %)	62 % (48 %)	62 % (56 %)

Quellen: KMU I bis V

Der Vergleich der Antworten zu den beiden ersten Fragen, welche auf die kirchliche Bedeutung der Taufe rekurrieren, zeigt auch hier den höchsten Wert in KMU IV um die Jahrtausendwende. Offenbar werden für Menschen die eigenen Bedeutungszuschreibungen der Taufe gegenüber dem kirchlichen Verständnis langsam wichtiger.

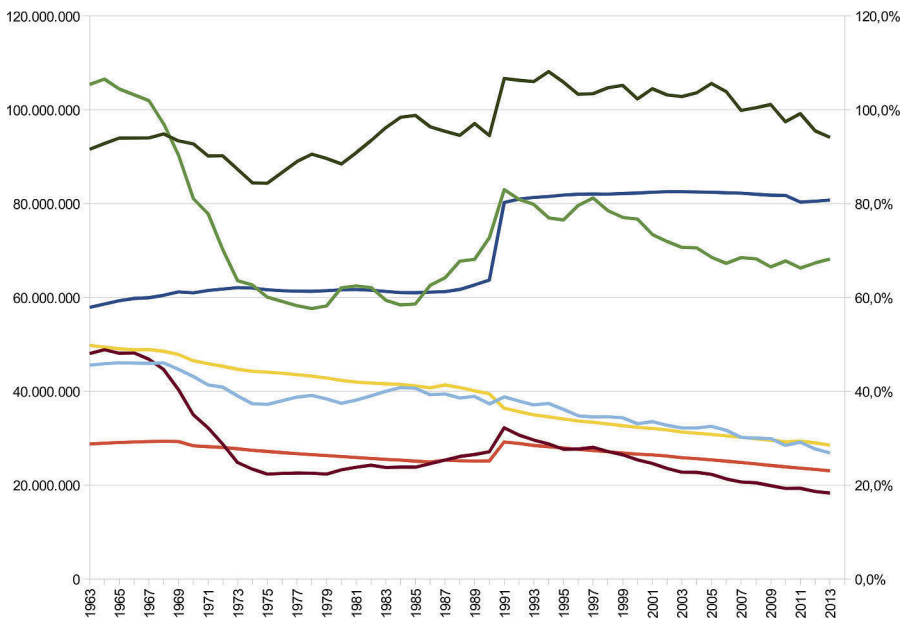
Zugenommen hat dagegen die lebensgeschichtliche Deutung der Taufe – spürbar am Anstieg der Zustimmung zur Deutung der Taufe als Familienfeier und zur Deutung der Taufe als Feier des Beginns eines Lebensweges. Offenbar wird Taufe in den letzten Jahren nicht mehr ganz so stark als kirchliches Fest und stärker als Segensfest in familiärem Rahmen verstanden – dem entspricht auch die Zunahme bei der Deutung der Taufe als Unterstellung unter Gottes Schutz.⁷ So verstanden, besitzt die Taufe offenbar auch für Konfessionslose eine gewisse Attraktivität.

Interessant ist, dass recht stabil drei Viertel der Kirchenmitglieder die Taufe als Beginn der christlichen Erziehung verstehen. Ähnlich stabil ist die Akzeptanz der konventionellen Begründung der Taufe – mit Ausnahme des wohl zeitgeschichtlich bedingten niedrigen Wertes bei der KMU II.

⁷ In Gesprächen mit Taufeltern wird deutlich, dass die Deutung »Durch die Taufe wird ein Kind unter Gottes Schutz gestellt« von verschiedenen Menschen mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt wird und hier fast nur als Platzhalter für eine vielfältige religiöse Deutung der Taufe anzusehen ist.

I.2 BEOBACHTUNGEN ZUR BEVÖLKERUNGS- UND TAUFSTATISTIK

Weitere Erkenntnisse lassen sich aus der Analyse von statistischen Daten der Bevölkerungs- und Kirchenmitgliedschafts- und Kasualstatistik der EKD gewinnen.⁸ Dazu dient folgendes Schaubild:



Die komplexe Grafik zeigt folgende Entwicklungen:

Die *dunkelblaue Linie* zeigt die *Entwicklung der Bevölkerung* der Bundesrepublik Deutschland auf, von knapp 58 Millionen Personen im Jahr 1963 bis zu gut 80 Millionen im Jahr 2013. Dabei wird bis einschließlich 1990 nur die Bevölkerung Westdeutschlands gezählt, deshalb der Sprung zwischen dem Jahr 1990 und 1991. Die Bevölkerung liegt bis 1990 bei ca. 62 Millionen und ab 1991 bei gut 80 Millionen Personen (Quelle: Statistisches Bundesamt).

Die *hellrote Linie* zeigt die *Entwicklung der Mitglieder der Evangelischen Kirche in Deutschland*, auch hier werden bis einschließlich 1990 nur die Mitglieder der westdeutschen Gliedkirchen der EKD gezählt. Die Linie beginnt bei knapp

⁸ Die Landeskirchen erheben durch Meldung der Pfarrämter seit 1963 flächendeckend (seit 1991 auch für die Kirchen im Osten Deutschlands) statistische Werte zu verschiedenen Äußerungen des kirchlichen Lebens. Im Zusammenhang mit der Taufe wird dabei nach der Verteilung der Taufen auf verschiedene Lebensalter (im 1. Lebensjahr – zwischen dem 2. und 14. Lebensjahr – anlässlich der Konfirmation – ab dem 15. Lebensjahr) gefragt und nach der Konfessionsverteilung der Eltern. Nicht statistisch erfasst werden Angaben zu den Paten oder zur Art der Taufe (innerhalb des Gemeindegottesdienstes – in eigenen Taufgottesdiensten).

29 Millionen Kirchenmitgliedern 1963, fällt dann bis 1990 auf gut 25 Millionen Mitglieder. Nach der Vereinigung mit den ostdeutschen Gliedkirchen springt die Mitgliederzahl auf über 29 Millionen, erreicht also den Stand vom Anfang der 1960er Jahre. Danach sinkt die Mitgliederzahl kontinuierlich auf ca. 23 Millionen Kirchenmitglieder 2013 (Quelle: EKD-Statistik)⁹.

Die *gelbe Linie* zeigt den *Bevölkerungsanteil der Evangelischen Kirche*. Dieser sinkt – mit einem kleinen Sprung nach unten in der Zeit der Wiedervereinigung – relativ kontinuierlich von fast 50 % im Jahr 1963 auf gut 28 % im Jahr 2013. In den Jahren 2014 und 2015 dürfte sich nach den neuesten, hier noch nicht berücksichtigten Statistiken der Rückgang sogar noch einmal beschleunigt haben. Die Evangelische Kirche hat damit mit erheblichen Erosionsprozessen zu kämpfen (Quelle: Kombination der Zahlen des Statistischen Bundesamtes mit denen der EKD-Statistik).

Die *grüne Linie* beschreibt die *Entwicklung der Geburten* – bezogen auf die linke Skala, deren Werte hier allerdings durch 100 zu teilen sind: Die Zahl sinkt von 1,05 Millionen im Jahr 1963 mit dem Ende der sogenannten Babyboomer-Generation auf die Tiefstwerte um 600.000 Geburten pro Jahr zwischen 1975 und 1985, steigt dann vor und noch einmal mit der Wiedervereinigung auf Werte um 800.000 Geburten an, sinkt wieder und stabilisiert sich dann seit 2005 auf einem Wert von ca. 680.000 Geburten pro Jahr (Quelle: Statistisches Bundesamt). Bedenkt man, dass bis einschließlich 1990 nur die westdeutschen Geburten gezählt sind und ab 1991 auch die Geburten der neuen Bundesländer hinzukommen, so liegt die Zahl der Geburten heute im Vergleich niedriger als in den Jahren 1975 bis 1985, die in der Statistik zunächst die niedrigsten Werte ausweisen.

Die *rote Linie* zeigt den *Verlauf der Taufen* – und zwar aller Taufen, unabhängig vom Lebensjahr. Dieser setzt in der Babyboomer-Generation 1963 mit einem Wert von über 480.000 Taufen pro Jahr ein (Beschriftung der Grafik durch 100 teilen), geht dann mit dem Geburtenrückgang zurück, steigt mit der Wiedervereinigung wieder an (auch hier werden ab 1991 die ostdeutschen Gliedkirchen hinzugerechnet), um dann kontinuierlich auf einen Wert von gut 180.000 Taufen pro Jahr abzusinken (Quelle: EKD-Taufstatistik).

Die *hellblaue Linie* zeigt nun den *Anteil von Taufen an Geburten* auf. Schien es zunächst so, als ob sich die Tauflinie parallel zur Geburtslinie bewegen würde, so wird deutlich, dass sich der Anteil der Kinder, die evangelisch getauft werden, von über 45 % im Jahr 1963 auf unter 27 % im Jahr 2013 verringerte. Dabei werden jeweils die Gesamtzahl der Taufen eines Jahres ins Verhältnis gesetzt zur Zahl der Geburten – wohl wissend, dass in der Zahl der Taufen nicht nur Säuglingstufen, sondern auch Taufen von älteren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen enthalten sind (Quelle: eigene Berechnungen aus den Zahlen des Statistischen

⁹ EKD-Statistik laut Auskunft des Kirchenamts der EKD, Hannover.

Bundesamtes und der EKD-Taufstatistik – die EKD-Statistik kommt aufgrund einer anderen Berechnungsweise zu Werten, die im Schnitt 2 bis 3 % tiefer liegen).

Interessant ist es nun, den Verlauf der *Taufquote* (Verhältnis von Taufen zu Geburten eines Jahres) ins Verhältnis zu setzen zur Quote der Evangelischen (Verhältnis von Evangelischen zum Gesamt der Bevölkerung). Dies zeigt die *schwarze Linie*, bei welcher der 100 %-Wert bedeutet, dass in einem Jahrgang so viele Taufen gefeiert wurden, wie es dem Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung entspricht. Diese Linie lag bis zur Wende unter der 100 %-Quote, stieg dann mit der Wende bis etwa zum Jahr 2006 auf einen Wert deutlich über 100 %, um danach wieder zu sinken. Es ist zu vermuten, dass in der Nachwendezeit viele Kinder und Jugendliche konfessionsloser Eltern getauft wurden. Seit knapp zehn Jahren spielt dieser Effekt scheinbar keine Rolle mehr. Offenbar wird jetzt wieder deutlicher spürbar, dass Evangelische weniger Kinder bekommen als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Aus der Analyse der *EKD-Taufstatistik* lassen sich darüber hinaus weitere Erkenntnisse gewinnen:

So ging der Anteil der (bis zum 14. Lebensjahr) getauften Kinder, deren Eltern bei der Taufe beide Mitglieder einer Landeskirche waren, von 78,6 % im Jahr 1963 kontinuierlich auf 39 % im Jahr 2013 zurück. Umgekehrt wuchs die Zahl der (bis zum 14. Lebensjahr) getauften Kinder, bei denen ein Elternteil evangelisch und der andere katholisch war, von 15 % im Jahr 1963 kontinuierlich auf 26,1 % im Jahr 1990. Seit der Wiedervereinigung ist dieser Wert wieder rückläufig und liegt gegenwärtig bei ca. 20 %. Der Anteil (bis zum 14. Lebensjahr) getaufter Kinder, bei denen ein Elternteil bei der Taufe einer nichtchristlichen Religion angehörte oder konfessionslos war, wuchs kontinuierlich von unter 2 % im Jahr 1963 auf knapp 9 % im Jahr 1990 und schnellte dann nach der Wiedervereinigung in die Höhe,¹⁰ um danach weiter kontinuierlich zu wachsen. Er liegt gegenwärtig bei ca. 20 %. In diesen Zahlen spiegeln sich die religiöse Pluralisierung (höherer Anteil an Konfessionslosen und Mitgliedern anderer Religionen) und die Auflösung traditioneller konfessioneller Milieus.

Während in den 1960er Jahren fast alle bis zum 14. Lebensjahr evangelisch getauften Kinder mindestens einen evangelischen Elternteil hatten, fiel diese Rate bis zur Wiedervereinigung auf ca. 97 % und seitdem weiter auf einen Wert von ca. 95 % in den letzten zehn Jahren. Das bedeutet, dass gegenwärtig im Schnitt jedes 20. evangelisch getaufte Kleinkind kein evangelisches Elternteil hat.¹¹

Interessant ist, dass die *Zahl nichtehelich geborener Kinder*, die zur Taufe gebracht werden, absolut gesehen noch nicht den Stand der Zahlen aus den

¹⁰ Für die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung fehlen hier die Zahlen; 1997 weist die EKD-Taufstatistik dann einen Wert von 14,3 % aus.

¹¹ Leider gibt es keine statistischen Angaben über die Konfession der Eltern in diesen Fällen. Die letzten verlässlichen Zahlen zu dieser Fragestellung stammen aus dem Jahr 2011.

1960er Jahren erreicht hat. Sie umfassten allerdings damals nur ca. 3,5 % und jetzt ca. 10 % aller bis zum 14. Lebensjahr getauften Kinder. Wird jedoch beachtet, dass gegenwärtig bei mehr als einem Drittel der Kinder die Eltern zumindest bei der Geburt dieser Kinder unverheiratet sind (Quelle: Statistisches Bundesamt), dann zeigt sich hier, dass die Taufquote bei (Klein-)Kindern, deren Eltern unverheiratet sind, deutlich niedriger liegt als bei verheirateten Eltern. Offenbar gibt es hier besondere Schwellen, die Eltern von der Taufe abhalten (s. u. in Abschnitt 2.3).

Eine weitere Entwicklung ist von Bedeutung: Der *Anteil der spät getauften Kinder*, also von Kindern, die nach dem ersten und bis zum vollendeten 14. Lebensjahr getauft wurden, stieg von 7,4 % aller Kindertaufen im Jahr 1963 auf 12,6 % im Jahr 1990 kontinuierlich an. Nach der Wende ergab sich hier ein erheblicher Sprung auf knapp 30 %. Inzwischen liegt die Quote der spät getauften Kinder bei über 35 %. Dabei umfassen seit Beginn der statistischen Erfassung im Jahr 1983 die Taufen anlässlich der Konfirmation jährlich recht konstant um die 7 bis 8 % aller Taufen. Bei den – nicht anlässlich der Konfirmation – getauften Kindern unter 14 Jahren dürfte es sich vor allem um Kindergarten- und Grundschulkindern handeln.

Schließlich sei noch ein Blick auf die *Erwachsenentaufen* geworfen. Ihr Anteil wuchs seit den 1960er Jahren von anfänglich 1 % aller Taufen auf ca. 5 % in den 1980er Jahren. Mit der Wiedervereinigung stieg der Anteil 1991 auf über 7 % und wuchs dann bis auf 11 % im Jahr 2006. Seit einigen Jahren stagniert er bei ca. 10 % aller Taufen.

1.3 STATISTISCHE AUSWIRKUNGEN DES JAHRES DER TAUFE IN DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN BADEN

Die Evangelische Landeskirche in Baden beging im Jahr 2011 im Rahmen der Vorbereitung des Reformationsjubiläums ein »*Jahr der Taufe*«. Durch vielfältige Veranstaltungen und Veröffentlichungen wurde das Thema Taufe in den Mittelpunkt kirchlichen Handelns gerückt. Unter anderem wurde ein Taufwochenende im Juli ausgerufen und die Gemeinden und Bezirke gebeten, geplante Aktivitäten auf dieses Wochenende zu konzentrieren. An fast 20 Orten wurden übergemeindliche Tauffeste unter größtenteils hoher medialer Aufmerksamkeit gefeiert. Insgesamt empfangen an diesem Wochenende fast 1.000 Menschen die Taufe, davon ca. ein Drittel bei großen Tauffesten. Fanden diese Aktivitäten in der Taufstatistik einen Niederschlag?

Für den Zeitraum 2004 bis 2014 lässt sich ein recht kontinuierlicher Rückgang der Taufen von 11.768 Taufen im Jahr 2004 auf 10.015 Taufe im Jahr 2014 beobachten.¹² Das ist ein Rückgang von 14,9 % bei einem gleichzeitigen

¹² Quelle: Statistik der Evang. Landeskirche in Baden laut Auskunft des Evang. Oberkirchenrats, Karlsruhe.

Rückgang der Kirchenmitglieder um 7,3%.¹³ Im Jahr 2011 wurde eine Gesamtzahl von Taufen erreicht, die leicht den Wert der beiden Vorjahre übersteigt; im Folgejahr gab es dafür eine größere Abnahme gegenüber 2011.

Zwei Werte sind interessant: Im Jahr 2011 ist der Anteil von Taufen von Kindern zwischen dem zweiten und dem 14. Lebensjahr besonders hoch, ebenso die Zahl der Taufen von Kindern, bei denen beide Eltern nicht evangelisch waren. Die Taufen von Kindern, die von einer unverheirateten Mutter zur Taufe gebracht wurden, stiegen – wie in der Statistik der EKD – kontinuierlich an, hatten aber im Jahr 2011 keinen besonderen Ausreißer nach oben.

So lässt sich statistisch erkennen, dass besondere Bemühungen um die Taufe nicht aussichtslos sind und insbesondere auch besondere Formen (wie regionale Tauffeste) einen Anlass schaffen, um gerade ältere Kinder zur Taufe zu bringen.

2. ZUR INTERPRETATION DIESER STATISTISCHEN BEFUNDE AUF DEM HINTERGRUND VON PRAXISERFAHRUNGEN

Aus den statistischen Befunden lassen sich weitergehende Interpretationen ableiten, die mit subjektiven *Erfahrungen von einigen befragten Gemeindepfarrerinnen und -pfarrern* abgeglichen wurden. Daraus ergeben sich Konsequenzen für kirchliches Handeln.

2.1 LÖSUNG DER VERBINDUNG VON GEBURT UND TAUFE

Lange Zeit galt die Taufe als die Kasualie der Geburt. Inzwischen werden 35% der bis zum 14. Lebensjahr getauften Kinder erst nach dem ersten Lebensjahr getauft.¹⁴ Ein im städtischen Kontext tätiger Pfarrer schreibt: »In den gut zwölf Jahren, die ich überblicke, war das Alter der Täuflinge schon immer relativ hoch. Mir scheint es aber immer noch höher zu werden. Taufen unter einem halben Jahr sind eher selten geworden.«¹⁵ Demnach hat sich auch für diejenigen Eltern, die ihre kleineren Kinder zur Taufe bringen, die selbstverständliche Verbindung von Taufe und Geburt gelöst. Taufe wird von vielen nicht mehr als Kasualie der Geburt gelebt.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass die *Erfahrungen der Geburt* bei der Taufe nicht mehr präsent sind. Vielmehr blicken Eltern auch aus größerem zeitlichem Abstand anlässlich der Taufe zurück auf die Geburt, weil dort paradigmatisch die Gefährdung und Verwundbarkeit des Lebens erlebt wurden, die sich häufig in mancherlei Situationen im jungen Leben danach zeigten. Deshalb widerspricht

¹³ Im Vergleich dazu die EKD-Zahlen: Demnach gingen zwischen 2003 und 2013 die Taufen EKD-weit um 19,5% zurück, während die Zahl der Kirchenmitglieder im Vergleichszeitraum um 10,8% sank (Quelle: EKD-Statistik).

¹⁴ Quelle: EKD-Statistik.

¹⁵ Pfr. H. – vgl. auch Pfrin. H.: »Die Taufe zügig nach der Geburt wird eher selten gewünscht.«

diese Lösung der Verbindung von Tauftermin und Geburt nicht den Ergebnissen der KMU II bis IV, die eine steigende Zustimmung zur Aussage »Mit der Taufe wird der Beginn des Lebensweges gefeiert« aufweisen, die zuletzt in der KMU V bei 77 % lag.

Dennoch ist zu fragen: Wie konnte es trotz dieser hohen Zustimmung und der nach wie vor hohen Taufbereitschaft zu einer *Verschiebung des Tauftermins* kommen?

Zunächst einmal könnte sich dies aus einer nachlassenden Wirkung der alten augustinischen Erbsündenlehre erklären. Eltern – noch stärker evangelische als katholische Eltern – haben heute keine Angst mehr davor, dass ihr Kind ungetauft sterben könnte und deshalb vom ewigen Leben ausgeschlossen bliebe. Auch mag der Wunsch, dass Kinder die eigene Taufe bewusst erleben, dazu führen, dass manche Eltern die Taufe bis ins Grundschulalter aufschieben.

Eine weitere Ursache könnte darin bestehen, dass die Organisation einer Taufe für die Eltern komplexer geworden ist als früher. Mögliche Patinnen und Paten müssen gefragt werden – es sind nicht einfach selbstverständlich Geschwister der Eltern, die ja meist nicht in größerer Zahl vorhanden sind; ein Termin muss gefunden werden, zu dem die manchmal weit entfernt voneinander lebenden Gäste des Tauffestes zusammenkommen können; zugleich muss die Taufe in der Kirchengemeinde vor Ort oder der Gemeinde eigener Wahl terminlich möglich sein; auch muss vielleicht noch ein gewünschtes Restaurant für die Familienfeier gefunden werden. Hinzu kommt, dass eine Elternschaft – insbesondere beim ersten Kind – für viele Eltern mit großen Veränderungen in ihrem Lebensalltag verbunden ist: zumindest ein zeitweiser Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit, aber häufig eine rasche Rückkehr in den – zumindest in Teilzeit ausgeübten – Beruf. Durch die gewachsene Mobilität von Familienverbänden fehlen oft die Sicherheit und Unterstützung spendenden Großeltern vor Ort, gleichzeitig sind die beruflichen Anforderungen gewachsen. Junge Familien stehen vor größeren Herausforderungen als eine oder zwei Generationen zuvor. Dies trägt mit dazu bei, dass die Taufe zurückgestellt wird.

Ist erst einmal das erste Lebensjahr vergangen, stellt sich für die Eltern die Frage, warum die Taufe denn gerade jetzt stattfinden soll. Die Geburt ist nicht mehr der Anlass, und ein neuer Anlass findet sich oft nicht. Dadurch wird die Taufe – häufig nicht durch eine bewusste Entscheidung, sondern schlicht durch pragmatisches Aufschieben – einfach ausgesetzt.

Stimmt diese Analyse, dann ist es für die Kirche zunächst wichtig, Taufeltern nicht weitere organisatorische Hemmnisse in den Weg zu legen. Oft erwarten Gemeinden, dass die Taufen im Sonntagsgottesdienst vollzogen werden, und schließen zugleich einen Großteil der Sonntagsgottesdienste für Taufen aus. Das schränkt die Terminauswahl enorm ein. Hier könnte die Bereitschaft, eigene Taufgottesdienste zu gestalten, die vielleicht auch an einem Samstagnachmittag gefeiert werden, für viele Tauffamilien eine große Erleichterung bringen. Insgesamt wird es darum gehen, dass die Evangelische Kirche *ein positiveres Ver-*